

Das Vater Unser auf Patois (Artikel von Hirsch mit freundlicher Unterstützung von Hr. de Lange,
Leiter Waldenser-Museum Schönenberg)

ERNST HIRSCH

DAS „WALDENSISCHE VATERUNSER“ VON NEUHENGSTETT –
EIN SPRACHDOKUMENT?

Unter dem Titel „Vaterunser auf waldensisch“ erschien im Feuilleton der „Stuttgarter Zeitung“ Nr. 65 vom 19. April 1973 die Besprechung eines Vortrags, den FRIEDRICH VOGT vor der „Gesellschaft für deutsche Sprache“ gehalten hatte. Besprechungen ähnlicher Art waren schon früher in der Tagespresse erschienen.

Die Besprechung wird eingeleitet mit dem Satz: „Weil er die schwäbischen und fränkischen Dialekte erforschen wollte, entdeckte FRIEDRICH VOGT das Waldensische, und er rettete – vor etwa 45 Jahren – die letzten Relikte dieser romanischen Sprache auf die Schallplatte.“ Auf den Inhalt dieser Besprechung einzugehen lohnt sich nicht, da er dem Forschungsstand des 18. Jahrhunderts entspricht.

Wer einigermaßen mit der Sprachgeschichte der württembergischen Waldenserkolonien vertraut ist, dem dürfte nicht unbekannt sein, daß vor mehr als hundert Jahren der junge Student der romanischen Philologie ALBAN RÖSSGER die Existenz romanischer Sprachinseln im Lande entdeckte. Er berichtete darüber im Vorwort seines Buches¹ wie folgt: „Die Kenntnis davon, daß Neu-Hengstett von Leuten wälscher Zunge bewohnt werde, verdankt der Verfasser einem hausirenden Scheerenschleifer, welcher ihm vor 2½ Jahren in Darmshheim an der Schwippe, zwischen Döffingen und Böblingen, erzählte, er komme aus dem „wälschen Dörfle“. Um den Ursprung und die Bedeutung dieser Bezeichnung, ‚w.D.‘ befragt, erklärte er, damit sei das Dorf Neu-Hengstett gemeint, in welchem noch viele Leute Französisch sprächen. Dies veranlaßte den Verfasser, den Winter darauf einige Tage in diesem Orte zuzubringen...“ Nach der Herausgabe seines Buches beschäftigte sich der KOSCHWITZ-Schüler A. RÖSSGER mit der Sprache der Waldenser von Serres² und volkskundlichen Themen verschiedener Art, die uns Heutigen um so wertvollere Dokumente sind, als sie die einzigen Aufzeichnungen dieser Art darstellen.

Die Arbeiten A. RÖSSGERS waren, da sie nur geringes Interesse fanden, nach einem halben Jahrhundert so gut wie vergessen. Als dann im Sommer des Jahres 1928, fünfzig Jahre nach A. RÖSSGER, der Student FRIEDRICH VOGT nach Neuhengstett kam und auf das unbekanntes Idiom stieß, waren Staunen und Interesse groß. Als Seminararbeit unter der Anleitung von GERHARD ROHLFS nach Vorlage des Atlas Linguistique de la France (ALF) wurde die in den letzten Zügen liegende Mundart aufgezeichnet, und zwar von F. VOGT in Neuhengstett 1928 und in Serres von BOGER im folgenden Jahre. Den Wörterlisten wurden, soweit das noch möglich war, auch Textproben beigegeben. Weder A. RÖSSGER noch F. VOGT hatten mit den Texten viel Glück in Neuhengstett: A. RÖSSGER brachte nur einen Text zusammen, aber unter welchen Umständen! Er rief einige Bauern, die AYASSE, CHARRIER, BARAL und wie sie alle hießen, zusammen, und dann begann die Flickarbeit, von der RÖSSGER auf S. 76 seines Buches berichtet: „Die nachstehende Uebersetzung der Parabel vom verlorenen Sohne wurde an der Hand der lutherischen Bibelübersetzung hergestellt. Der einzelne Satz wurde erst auf alle mögliche Weise übersetzt, (soweit es die Bedeutung des einzelnen Wortes betrifft), darauf wurde die nach meiner Ansicht beste Uebersetzung niedergeschrieben.“

¹ Neu-Hengstett (Burset), Geschichte und Sprache einer Waldenser-Colonie in Württemberg, Greifswald 1883.

² Die Mundart der württembergischen Waldenser-Colonien Pinache und Serres (Manuskript).



Während BOGER fünf Seiten „Zusammenhängende Sprachproben aus Serres“ bringt, muß sich F. VOGT mit der Wiedergabe eines Textes von dreizehn Zeilen, der Übersetzung des Vaterunser, begnügen. Leider erfahren wir gar nichts über Entstehung, Urheberschaft und Zweck des Textes. Vermutlich sollte hier der Anschein erweckt werden, dieses Vaterunser sei bei den Waldensern in Familie und Kirche in Gebrauch gestanden. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die Tatsache, daß F. VOGT sich bewogen fühlte, den Text selbst „auf die Schallplatte zu retten“. Er tat dies, da offenbar kein geeigneter Patoissprecher mehr zur Verfügung stand. Zweifellos unternahm F. VOGT diese Rettungsaktion, beseelt von dem Gedanken, der Nachwelt einen wertvollen Dienst erwiesen zu haben. Bei näherem Betrachten nehmen sich die Dinge allerdings anders aus.

Zunächst folgt hier eine Gegenüberstellung von Vaterunsertexten aus alter und neuer Zeit, die schon rein optisch einen Vergleich mit dem Texte F. VOGTS zulassen. Es sind die a) Vaterunser nach F. VOGT, ZRPh 50 (1930), 448; b) Vaterunser nach JEAN HENRY PERROT, ZFSL 83 (1973), 153–154; veröffentlicht in „Die ältesten Sprachdenkmäler der württembergischen Waldenser“, unter dem Titel „Das Vaterunser in patois'scher Sprache, wie es die württembergischen Waldenser jetzt noch sprechen“; c) Vaterunser nach ARTURO GENRE, als ‚Appendice‘ erschienen in „La Bouno Nouvello“, „L'Evangelo secondo Marco nella parlata occitana della Val Germanasca“, Traduzione di ARTURO GENRE, vor einigen Jahren in Sampeyre (Prov. Cuneo) veröffentlicht. Der Verfasser stammt aus Rodoretto im obersten Germanascatal, ist „Assistente ordinario di Dialettologia“ an der Universität Turin und hat verschiedene Arbeiten über seinen Heimatdialekt veröffentlicht. Er gilt als einer der besten Kenner des Germanascatalischen.

Die Kolonisten von Neuhengstett stammen zum Großteil aus dem Kirchspiel Bourcet im mittleren Chisonetal, wo eine Variante des Germanascatalischen gesprochen wird. Das Germanascatalische gehört dem nördlichen Peripheriegebiet der provenzalischen Area in Piemont an.

Ferner: d) Vaterunser nach SERGIO ARNEODO, in der Mundart von Santa Lucia di Monterosso (Prov. Cuneo). Es entstand in den sechziger Jahren und wird zur Beschriftung von Ansichtskarten verwendet. SERGIO ARNEODO ist der Herausgeber der Zeitschrift „*Coumboscuro*“. Die Mundart seines Tales gehört der zentralen Area des Provenzalischen in Piemont an. – Weiterhin: e) Vaterunser nach JEAN-PAUL PERRIN. Der Text ist der altwaldensischen, d. h. mittelalterlichen Bibelübersetzung entnommen und findet sich bei JEAN-PAUL PERRIN, *Histoire des Vaudois*, Genève 1618, troisième partie, pp. 210–211.

Die Texte

- a paire dal sîël tun nuŋ la ventə ke priéŋ
- b Nostre Payrè que sie al Cèl Ton noum sie sanctifica,
- c Notre pâire dâ sèel, que toun noum sie santifia
- d nõste pâire ke sies diŋ lu tsiël, ke tîu num se santífika
- e Lo nostre Paire qu'es als cels, Lo teo nom sia santifica

- a ta bełitá vére vęr nu.sq ke tũ vóri la vęntə k uŋ fáse
- b Lo teo Roýme arribá. Lattoue volounta sie faicte,
- c quę toun rēnhe véne, quę la tóua volountà sie faito
- d La teo regne véne. La toa volunta sia feita.
- e Lo teo regne vegne

Henri Arneodo



- a sù se munt kum ai s̄ièl
 b sus la Terra coumme al Cèl.
 c sù la tero coum ènt â seel,
 d sus la t̄ero e diŋ lu t̄s̄ièl.
 e enaimi es feita en el sél sia feita en terra.
- a dūrə nu notər paŋ ŋk̄oi k̄omə tü li džurn
 b Doune nòs tuti li djourn pan nostra d'enchoÿ
 c douno-noù ènquei nòtre pan dē tü li jouern,
 d dūno nus ūro lu paŋ de tūt̄si i džurn
 e Dona-nos lo nostre pan quotidian enchoi
- a sundžə p̄á a n̄otəri petšá kusi p̄erdún
 b Perdounes nos li nostri pécca, coumme nòs perdonen
 c e èrmétto-noù notr̄i déb̄bi, coum nou lh èrmèttēn
 d pardúno nus i nuésti peká, kúmo nuziáuti pardunéŋ
 e Pardonna a nos li nostre debit o peccacoma nos perdonom
- a a n̄ot̄orum parént.
 b a tutti acquelly che nòs an offensa.
 c 'dcò noù a quèlli qu'nou soun èrdévabble,
 d an akí ke nus faŋ de mal
 e a li nostri debitor o offendadors.
- a e m̄érə nu p̄á din l'abandún
 b Layssa nous -pas dcheure ni toumbar ent la tantazzion,
 c e butto-noù p̄á a la provo,
 d e póuzo nus pa a la tentas̄iún
 e Non nos amenar en tentation
- a adžúə nu f̄õre dai tšagrín.
 b en ayma déliberez nous dàl Tentor.
 c ma proutèjjo-noù dà malin
 d ma delíbero nus di k̄õze malíne
 e Mas deliora nos del Mal! Amen.
- a lu s̄ièl e la t̄erə e la f̄õrse é teu. àmen
 b Car a tu es lo roÿme, la poissènça e la glorie,
 c (p̄erqué l'é tu qu'â lou rēnnhe, la poutēso e la glorio, p̄er sempre).
 d
 e
- b d'une éternita à l'autra. Amen!

Der Verfasser des Vaterunsers verfügt nur noch über einen kümmerlichen Wortschatz, denn so findet die Tatsache ihre Erklärung, daß er manche Wörter durch begriffsnahe Ausdrücke ersetzt oder sich mit Umschreibungen behelfen muß. So wendet er in einem Satz zwei Formen für ein und dasselbe Wort an: *nótari* und *nótorum*. Für „wie“ hat er gleich drei Formen zur Hand: *kum*, *kome* und *kusi*. Umschreibungen liegen vor in: *la ventə ke prién*, wörtlich: es ist notwendig, daß wir beten, statt: dein Name werde geheiligt, und in: *sq ke tü v̄ori la ventə k uŋ fáse*, wörtlich was du willst, es ist notwendig, daß man tue“, statt: dein Wille geschehe.

Beiläufig, bzw. falsch sind folgende Übersetzungen: *belitá* „Herrlichkeit“, existiert nicht im Romanischen. Das zu *bellus* gehörige lat. Substantiv ist *bellitudo*. Die apr. Form lautet *beutat*, die gt. *bentà*;³ *munt* bedeutet Welt im Sinne von Weltall. Die roman. Bibelübersetzungen weisen alle *terra* auf; *súndžə* „denke“, zu *sundžár* < fr. *songer*, findet sich nicht bei P; *nótərum parént* „unsere Eltern“ ist wohl verwechselt mit *n. parél* „unseresgleichen“;⁴ *abandúnj* „Versuchung“ heißt bei RÖSSGER „Verlassenheit“⁵ *tšagrín* „Übel“ heißt im Gt. „Gram“⁶.

Natürlich fehlt es auch nicht an einem grammatikalischen Schnitzer: *perdúnj* ist das Imperf. von *perdre* „verlieren“, heißt also „wir verloren“. Die entsprechende Präsensform lautet *perdurəj*.

Der Wert des Textes von F. VOGT ist, wie wir feststellen konnten, als Sprachdokument gleich Null. Es wären noch manche ungeklärte Fragen zu erörtern, wie etwa die der Diskrepanz zwischen den Texten von VOGT und PERROT. Mancher mag sich im stillen die Frage stellen, ob auch an einem verhunzten Gebet der liebe Gott sein Wohlgefallen hat. Doch dies zu entscheiden, ist nicht Sache der Philologen, sondern der Theologen.

ABKÜRZUNGEN

gt = germanascatalisch

R = ALBAN RÖSSGER

P = TEOFILO PONS, Dizionario del Dialetto Valdese. Torre Pellice 1973.